

Nekr  
F  
118

WALTER FREY

1892 - 1953







Nekr F 118

GEDENKFEIER

für

STAATSANWALT DR. WALTER FREY

Montag, den 16. November 1953  
im Krematorium in Zürich

G 80-0460  
Wilh. Frei  
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Adagio in a-moll

und

Choral

Wenn ich einmal soll scheiden

aus der Matthäus-Passion

von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von Walter Meyer

Organist an der St. Peterskirche in Zürich



## ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Gerhard Wipf, Bülach

*«Unsre Hilfe steht im Namen des Herrn,  
der Himmel und Erde gemacht hat.»*

«Wir sind von gestern her  
und wissen nichts;  
unser Leben ist ein Schatten auf Erden.  
Herr, wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir  
wie unsre Väter alle.  
Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten,  
und ist kein Aufhalten.  
Gelobt aber sei Gott,  
der uns berufen hat  
zu einem unbefleckten,  
unvergänglichen und unverwelklichen Erbe.  
Er gebe uns viel Barmherzigkeit  
und Frieden und Liebe.  
Und das ist die Verheissung,  
die er uns verheissen hat:  
Das ewige Leben!»

*Im Herrn Geliebte!*

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen:

WALTER FREY

im Alter von 61 Jahren, 8 Monaten und 14 Tagen. Ihr wollt dem Verstorbenen die letzte Ehre beweisen und hier eure Gedanken vor Gott sammeln. Das Wort des Herrn stärke und segne euch.

Vernehmet das Wort unseres Textes aus der Heiligen Schrift, wo es lautet im Matthäus-Evangelium, im Kapitel 5, im 6. Vers:

«Christus spricht:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;

denn sie sollen gesättigt werden.»

A m e n



### *Liebe Trauergemeinde!*

Unser Textwort — es ist einer der ersten Sätze aus der Bergpredigt unseres Herrn — weist auf eine Spannung im Leben hin, wenigstens im christlichen Leben, auf den Gegensatz zwischen dem, was unser Herz begehrt und haben muss und dem, was es wirklich findet. Es gibt Menschen, die diese Spannung nicht merken und dagegen stumpf sind, schläfrige Menschen, Spiesser. Der Verstorbene aber war eine wache Natur. Er spürte diesen Gegensatz und stellte sich mitten hinein. Er hatte darum ein dynamisches Leben und wurde ein Kämpfer schon durch die Naturanlagen, und durch seine Tätigkeit wurde er erst recht zu der markanten und scharfprofilierten Gestalt, die uns eindrücklich geworden ist.

Lassen wir sein Leben an unserem Auge vorbeiziehen.

Am 29. Februar 1892 wurde *Walter Frey* in der Enge in Zürich geboren und blieb praktisch fast sein ganzes Leben ununterbrochen in dieser Stadt, die er so sehr lieb gewann. Er hielt viel auf seine Heimat, auf sein Vaterland, aber ganz besonders war er innig verbunden mit dieser engeren Heimat, mit seinem lieben Zürich.

Als einziger Sohn einer Lehrersfamilie verbrachte er zusammen mit den zwei älteren Schwestern eine frohe Jugend

und war ein munterer Knabe, der, wenn man ihn nach seinen Berufswünschen fragte, schon als Vorschulpflichtiger mit Stolz antwortete: «Oberst oder Barrierenwärter», obwohl er auch damals erst mit Klötzchen spielte und aus ihnen in seiner Phantasie Soldaten machte.

Die Schule fiel ihm leicht, und es war ganz klar, dass der stark intellektuell begabte junge Mensch studieren müsse. So wandte er sich der Jurisprudenz zu. Abgesehen von einem Leipziger Semester verbrachte er seine ganze Studienzeit in seiner Vaterstadt.

Doch unterdessen war der erste Weltkrieg ausgebrochen, und Walter Frey war bereits Korporal im Bataillon 69, wo er etwa 14 Jahre lang gedient hat. Aber der Zugang zur Armee war für ihn ein rechter Engpass gewesen. Nicht dass es je an seinem unbedingt entschlossenen Willen gefehlt hätte. Da war eine andere Sache: ein Augenleiden, das seine Schatten schon auf die Jugend geworfen, aber dann zum Glück stationär geblieben war. Und das stellte alles in Frage. Darum war der Eintritt in die Armee eine eigentliche Leistung seines Willens und seiner Energie; es gehörte unter anderem dazu, dass er die Sehprüfungstabelle auswendig gelernt hatte. Aber, kurz, er war nun drin, und so ging es mit ihm voran. Schon auf Silvester 1914 wurde Walter Frey brevetiert und brachte es dann bis zum Einheitskommandanten in diesem genannten Bataillon. Nachher wurde er Major und erhielt unter seine Kommandogewalt das Füsilier-Bataillon 71. Im Jahre 1935 machte er — damals noch Oberstleutnant — den ersten Dienst als Kommandant sei-

nes lieben Infanterie-Regiments 25. Nun war also der eine grosse Wunsch seines Lebens in Erfüllung gegangen. Und hier war er in mancher Hinsicht sehr wohl am Platz, «zu Hause», kann man sagen. Eigene Kinder waren ihm versagt. Aber der Regiments-Stab war gleichsam seine vergrösserte Familie, mit der er die guten und schweren Tage jener erinnerungswürdigen Zeit durchlebte. Das Urteil über ihn fasste ein Soldat schlicht und einfach in die Worte zusammen: «Er war streng aber gerecht». Ja, streng, und irgendwelche Schlamperei forderte seinen gerechten und hellen Zorn heraus. Aber Walter Frey anerkannte auch jede tüchtige Leistung und jeden männlichen Einsatz und begleitete alles mit seinem Wohlwollen.

Da sassen wir denn beisammen auch in jenen Maitagen 1940 und hörten atemlos die Radionachrichten, kommentierten sie miteinander und erwogen sorglich das Schicksal unseres Landes, mit dem wir so eng verbunden waren. Mit-einander feierten wir auch die Weihnacht, weit draussen, im Schnee, im Wald. Wir bauten unsere Bunker auf dem Uetli-berg und die grössten beiden taufte wir natürlich Walter und Helene. Wir sangen unsere Lieder in guter Kameradschaft. Und wenn es auch manchmal nach Landsknechtweise tönte, «rauh, ridi rauh», so wussten wir, dass anderseits das schlichte Volkslied es unserem Oberst besonders angetan hatte. «Es war ein Knabe gezogen» war sein Lieblingslied. Unser Oberst besuchte die Feldgottesdienste, wenn immer es ihm möglich war, kümmerte sich aber auch in aller Stille um das Wohl des Einzelnen, namentlich des notleidenden

Soldaten, und war ein heimlicher Wohltäter. Dann kam eines Tages ein telephonischer Anruf: am andern Ende des Drahtes sprach der General persönlich. Wir wussten, was das bedeutete: dass wir uns bereit zu machen hatten auf den schmerzlichen Abschied. An höchster Stelle hatten die militärischen Qualitäten unseres Kommandanten die gebührende Würdigung gefunden. Und richtig, auf Ende 1941 wurde unser Kommandant der Vorgesetzte der Grenzbrigade 6 und behielt dieses Kommando bis Ende 1946. Dann zog er seinen Waffenrock aus. Es war ein Abschied für immer. Er hatte seinen Dienst getan bis zuletzt mit ganzem Einsatz und ganzer Kraft. Und nun trat er zurück.

Ich komme zu seinem anderen Beruf, wenn ich es so nennen kann, zum zivilen Beruf des Staatsanwalts. Über seine juristische Laufbahn wird aus berufenem Mund von seiten seiner Vorgesetzten und Kollegen hier gesprochen werden. Ich begnüge mich mit wenigen Bemerkungen.

Wenn seine Dissertation den Titel trug: «Der strafrechtliche Schutz der Freiheitsrechte», so hat zwar der reife Mann von dieser Erstlingsarbeit — kritisch, wie er gegen sich selbst war — Abstand genommen und sie als unvollkommen erklärt. Aber doch hat er darin einen Ton angeschlagen, der durch sein ganzes Leben hörbar ist. Freiheitsrecht — für die Freiheit seines Vaterlandes hätte Walter Frey sein Letztes hingegeben. Aber auch nach der persönlichen Freiheit hatte er ein unabdingbares Bedürfnis. Er, der Unbestechliche, der immer Selbständige, er lebte von der Freiheit. Wohl war Walter Frey eine Zeitlang Anwalt, sicher auch geschätzt,

geachtet, geliebt. Aber wir begreifen, dass das ihn nicht voll erfüllen konnte. Sich für Interessen Einzelner einzusetzen, das war nicht seine restlose Befriedigung. Er wollte in grossen Gedanken denken, in grosse Linien hinein sein Leben stellen, um grosser Dinge willen seine Kräfte einsetzen. Und darum war es jenes Wirken als Staatsanwalt, das ihm so recht auf den Leib zugeschnitten war, in dem er Erfüllung fand.

Nun aber ein Wort vom engeren Kreis seines persönlichen Lebens. Am 20. Dezember 1923 trat er mit Helen Jacob in den Ehestand und fand in seiner Ehegattin eine feinsinnige und liebevolle Gefährtin, der es gegeben war, mit ihrer verständlichen Art vieles auszugleichen in diesem dynamischen Leben, ihm manches abzunehmen und seine Sorgen mit ihm zu tragen. Walter Frey war temperamentvoll und hielt daher auch mit seinem durchaus selbständigen Urteil über das, was recht und unrecht war, nicht zurück. Jede Heuchelei, auch noch in der leisesten Verdünnung, war ihm in der Seele zuwider. Aber wo irgend etwas echt war an Gesinnung und Tat, da anerkannte er. Und er hielt denen, die sich vor seinem scharfen Blick bewährten, die Treue. Er war ein guter Freund; das erfuhren die Offiziere, die Kollegen, die Parteifreunde. In reiferen Jahren in die Schmiedezunft aufgenommen, fühlte er sich auch dort wohl; vor allem aber im engeren Kreis der Familie und Verwandtschaft, da, wo die Kinder waren und er als Onkel und als Pate seine Güte erweisen konnte. Wie schwer traf es ihn, vielleicht als eines der schwersten Erlebnisse seines Daseins, als seine geliebte Schwester, die für ihn ein Vorbild war, im Jahre 1948 starb. Die andere

Schwester aber konnte bezeugen, dass sie in dem Verstorbenen einen Bruder hatte, wie man ihn sich nur wünschen kann.

Von grossem geistigem Hunger, vor allem auch nach geschichtlichen Werken, war der Verstorbene ein Leser sein Leben lang. Und er liebte die edle Musik als eine willkommene Entspannung, wenn er müde war. Auch die Reisen dienten ihm dazu. So ging er vor fünf Jahren für ein Vierteljahr nach Übersee, um einen Freund, bezeichnenderweise einen alten Einundsiebziger, zu besuchen. Auch diesen Herbst weilte er noch kurz in Italien.

Nun aber zum engsten Kreis: zum innersten Wesen. Der christliche Glaube war für den Verstorbenen nicht bloss ein unbedingter Bestandteil unserer Kultur, ohne den sie zerfallen wird, sondern auch persönliche Überzeugung. Er schätzte nicht nur seinen Konfirmationsspruch, sondern er konnte ihn auch vor den Offizieren noch aus dem Gedächtnis sagen. Den 1. August 1941 feierten wir, unvergesslich für uns, auf der Rigi, in jener bewegten Zeit, und zum Abschluss befahl der Oberst dem Feldprediger, das «Unser Vater» zu beten. Das war nicht nur eine schöne Form, sondern wer ihm nahe genug stand, wusste, auch der Feldprediger wusste es: dass der Kommandant auch beten konnte.

Sein Beruf brauchte alle seine Kraft. Walter Frey tat seine Sache ganz, oder gar nicht. Darum wurde er denn müde in der letzten Zeit und hatte im Sinn, in zwei Jahren, bei Ablauf der Amtsdauer, das Amt des Staatsanwaltes niederzulegen. Vor nichts scheute er so zurück als vor halbhatziger Arbeit, vor einer Pflichterfüllung, die nicht hundertprozen-

tig war. Und darum war es auch den Untergebenen leicht, unter ihm zu arbeiten, weil der Vorgesetzte es mit sich selbst so genau und eifrig nahm.

Letzte Woche war er noch beruflich tätig. Dann kam ein vermeintlich vorübergehendes Unwohlsein, das ihn ins Bett zwang. Walter Frey wollte ruhen, um nachher wieder stark zu sein. Doch er wachte nicht mehr auf. Sein Leben war erfüllt. Und wir müssen von ihm Abschied nehmen.

«Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen gesättigt werden.»

Nach diesem Wort der Heiligen Schrift ist die Gerechtigkeit zwar etwas Verborgenes in dieser Welt, nicht etwas Selbstverständliches, sondern etwas, um das man ringen muss, nach dem man streben muss. Und doch ist nach diesem Wort die Gerechtigkeit vorhanden: es gibt eine. Das wusste auch der Verstorbene. Es ist richtig, wenn in der Zeitung steht, dass er im Dienst der zürcherischen Justiz sein Leben verbrachte. Aber, wenn wir von Gerechtigkeit reden, so kommen wir da in eine andere Welt hinein, zu den ewigen Dingen. Und das wusste auch Walter Frey, dass er nicht nur im Dienst des Kantons, sondern dass er in einem höchsten Dienst stand mit seiner Tätigkeit: dass es sich hier um etwas Metaphysisches handelte, dass hier der unverbrüchliche, ewige Wille des Allmächtigen mitberührt war, wenn es zu kämpfen galt für die Gerechtigkeit.

Sonderbar, wenn da steht: «Selig sind, die hungert und dürstet», eigentümliche Seligkeit des Strebenden und Suchenden und Kämpfenden! Aber wir können wohl sagen, dass im

Leben des Verstorbenen gerade in diesem Kämpfen um die Gerechtigkeit eine letzte Befriedigung war, weil er sich im Einklang mit dem höchsten Willen wusste. Befriedigung — oder sagen wir es mit dem Wort aus der Heiligen Schrift: ein Stück Seligkeit war es. Die Gerechtigkeit ist verborgen, darum muss sie geoffenbart werden. Nach Gottes Wort ist sie an zwei Stellen deutlich geworden. Die eine liegt hinter uns, die andere vor uns. Die eine ist jener historische Augenblick, jener Wendepunkt der Menschheitsgeschichte, da das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte. Ein Stück Ewigkeit ging in diese Zeit ein in der Gestalt Jesu Christi, unseres Herrn. Da ist Gerechtigkeit, da wird deutlich, was eigentlich gemeint ist. Und die andere Stelle liegt weit draussen am Ende aller Dinge. Denn das ist der christliche Glaube, dass einmal, wenn die Menschen sich endgültig ausgesprochen haben, der Allmächtige selbst das letzte Wort reden wird, oder wie wir es im alten Bekenntnis sagen von Jesus Christus: «. . . zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.» Diese ewigen Wahrheiten bringen es mit sich, dass das, was wir hier als Gerechtigkeit haben, etwas Vorläufiges ist in zweierlei Hinsicht, noch nicht das Letzte, aber auch noch nicht das Vollkommene. Und der Verstorbene war sich ganz im klaren darüber, dass es ein Stückwerk ist um all unser Gerechtes und Suchen nach Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, dass wir alle «unnütze Knechte» sind und schliesslich, Richter wie Angeklagter, Schuldiger wie Kläger, letztlich angewiesen sind auf die ewige Gnade. Das wusste er.



Es war mitten im Krieg, als der Verstorbene einmal seinem Feldprediger den Wunsch aussprach oder sagen wir schlicht und soldatisch «befahl», ihm einstens die Abdankung zu halten. Und wenn er jetzt einen Augenblick zu uns träte und ich ihm melden würde: «Herr Oberst, Befehl ausgeführt», dann würde er mit seinem Blick, wie soll ich ihn schildern, auf uns sehen, mit seinen Augen, die so viel Böses gesehen haben und haben sehen müssen, weil er wachsam war, und aus denen doch so viel Güte kam. Wenn man von ihm weg wieder an die Arbeit ging, so ging man zuversichtlich, geborgen im Wohlwollen dieses Vorgesetzten, mit dem er das Handeln der Untergebenen begleitete.

Wir haben einen Freund verloren. Und Du, liebe Ehegattin, hast sehr viel verloren. Aber was uns bleibt, ist der, der ihn uns geschenkt hat, der dies Leben reich gemacht und ihm Erfüllung geschenkt hat, er, der Einzige, der bleibt.

Walter Frey ruhe in Frieden! Das ewige Licht leuchte ihm.

Aber du, betrübtete Seele:

Gib dich zufrieden und sei stille  
In dem Gotte deines Lebens;  
In ihm ruht aller Freuden Fülle,  
Ohn' ihn mühst du dich vergebens.  
Er ist dein Quell  
Und deine Sonne,  
Scheint täglich hell  
Zu deiner Wonne:  
Gib dich zufrieden.

A m e n

MUSIK-VORTRAG

vom Marta Stierli-Quartett, Zürich

Thema aus dem Quartett:

Der Tod und das Mädchen

von Franz Schubert

Ausführende:

Marta Stierli, Violine

Dr. Paul Neumann, Violine

Hedwig Schoop, Viola

Fritz Hengartner, Violoncello

ANSPRACHE  
von Regierungsrat Franz Egger

*Verehrte Leidtragende!*  
*Verehrte Trauerversammlung!*

Tief bestürzt stehen wir an der Bahre des unerwartet rasch von uns und aus seinem arbeitsreichen Leben geschiedenen Ersten Staatsanwaltes des Kantons Zürich, Herr Dr. Walter Frey. Noch am Dienstag plädierte er vor dem Obergericht, und am letzten Mittwoch nahm er an der Sitzung der Aufsichtskommission der Strafanstalt Regensdorf teil. Niemand hätte damals daran gedacht, dass es Dr. Frey nicht mehr vergönnt sein sollte, sein seit dem Abschluss seiner Studien ununterbrochenes Wirken im Dienste der zürcherischen Rechtspflege bis zum verdienten Eintritt in den Ruhestand fortzusetzen.

Dr. Walter Frey studierte nach dem Besuche des Literatur-Gymnasiums in Zürich hier und in Leipzig Rechtswissenschaft. Im Jahre 1917 wurde er an der Universität Zürich zum Dr. jur. promoviert. Schon damals zeigte sich bei Dr.

Frey eine Neigung zum Strafrecht, widmete er doch seine Dissertation dem Thema des strafrechtlichen Schutzes der Freiheitsrechte.

Als Dr. Frey am 27. Juni 1935 durch den Regierungsrat zum Staatsanwalt gewählt wurde, hatte er sein juristisches Wissen und Können bereits unter Beweis gestellt. Von 1918 bis 1925 wirkte er als Substitut am Bezirksgericht Zürich. Vier Jahre war er sodann als Obergerichtssekretär beim Handelsgericht und zeitweise beim Schwurgericht tätig.

Bis zu seiner Wahl zum Fünften Staatsanwalt führte Dr. Frey mit Dr. Kittelmann zusammen an der Löwenstrasse in Zürich ein Anwaltsbüro. Diese Vorbildung und die juristischen und menschlichen Fähigkeiten Dr. Frey's waren es, die ihn in vollem Umfange in die Lage versetzten, sein schweres Amt mit Auszeichnung zu versehen. Die Begabung für sein aufreibendes und viel persönlichen Mut erforderndes Amt hat Staatsanwalt Dr. Frey nicht nur dadurch Anerkennung eingetragen, dass er nach dem Rücktritt von Dr. Eugster als Erster Staatsanwalt auf den 1. Juli 1947 zu dessen Nachfolger gewählt wurde, sondern auch insofern, als er in die Aufsichtskommission über die Rechtsanwälte und in die Aufsichtskommission der kantonalen Strafanstalt Regensdorf berufen wurde.

Wir alle, die wir mit Herrn Dr. Frey im Kontakt gestanden sind, haben ihn als einen Mann erkannt, dessen grosse psychische Kraft mit seiner körperlichen Konstitution in Einklang zu stehen schien, jene Kraft, die ihn in hervorragendem Masse befähigte, sein schweres, verantwortungs-

volles Amt als Erster Staatsanwalt des Kantons Zürich zu versehen.

Als Justizdirektor werde ich seine mannhafte und klare Art, mit der er auch schwierigste Fragen gelöst hat, vermissen. Der Kanton Zürich verliert im Verstorbenen einen um die zürcherische Rechtspflege sehr verdienten Diener und Bürger, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Zu diesem von uns schmerzlich empfundenen Verlust spreche ich in eigenem Namen und im Namen des Regierungsrates des Kantons Zürich der Gattin und den Angehörigen des Dahingegangenen unser herzlichstes Beileid aus.



## ANSPRACHE

von Staatsanwalt Dr. jur. Paul Lienhart

*Liebe Trauerfamilie!*

*Geehrte Trauerversammlung!*

Die Staatsanwaltschaft hat nun im gleichen Jahr zum zweitenmal von einem lieben Kollegen Abschied zu nehmen. Vor wenigen Monaten gedachte Herr Staatsanwalt Dr. Frey hier des verstorbenen Dr. Hagenbüchli. Und nun stehen wir an der Bahre unseres hochverehrten Geschäftsleiters Dr. Walter Frey.

Als vor achtzehn Jahren Dr. Frey als Nachfolger von Staatsanwalt Franz Glättli in die Staatsanwaltschaft gewählt wurde, war die Geschäftslast sehr gross. Wir Kollegen schätzten daher die neue tüchtige Arbeitskraft von Staatsanwalt Dr. Frey sehr. Er übernahm aber nicht nur in quantitativer Hinsicht sein volles Arbeitsmass, sondern war schon bei Beginn seiner Amtstätigkeit als Staatsanwalt bereit, die schwierigsten und heikelsten Aufgaben durchzuführen. Dr. Frey scheute auch nie vor der Übernahme der grössten Ver-

antwortung zurück. Wenn es galt, mit Autorität, Mut und Unerschrockenheit eine Anklage zu vertreten, so war Staatsanwalt Dr. Frey auf dem Platz. Mit ganzem Einsatz und voller Überzeugung führte er den Kampf gegen jedes Unrecht.

Als im Jahre 1947 Dr. Frey als Nachfolger von Dr. Eugster zum Ersten Staatsanwalt ernannt wurde, wussten wir alle, dass der rechte Mann in das richtige Amt berufen worden war. Gegen alles Ungesetzliche und Unsaubere schritt er ein. Mit unerbittlicher Konsequenz und unter Anwendung der ganzen Schärfe der gesetzlichen Mittel führte er den Kampf gegen das Verbrechen. Wenn ihm schien, dass gewisse Verbrechen zu wenig scharf bekämpft werden, so sorgte er nicht nur mit Kreisschreiben an die Bezirksanwaltschaften, sondern auch durch konsequente Einreichung von Rechtsmitteln an die höheren Gerichtsinstanzen für Abhilfe.

Bei Staatsanwalt Dr. Frey gab es kein Nachgeben, keine Schwäche, kein Augenzudrücken. Dabei führte er eine klare und unverblünte Sprache. Viele Verfügungen erliess er handschriftlich mit knappen, deutlichen Sätzen. Er war in keiner Weise ein Bürokrat.

Auf seinem Arbeitspult lagen nach seinem Hinschied Notizen, welche er bei der Eröffnung des kommenden Winterkurses für die Strafuntersuchungsbeamten verwenden wollte. Er hinterliess da Sätze wie: «Zur Dienstauffassung gehört korrekte und saubere Arbeit, klar im Denken aber auch sauber im Charakter und korrekt gegenüber den Rechtsuchenden»; weiter «Ein Beamter muss zu gemachten Fehlern ste-



hen; ein kläglicher Beamter ist, der sie zu vertuschen oder gar abzuleugnen versucht und damit sein Ansehen und das des Amtes untergräbt»; ferner: «Es gehört zum Wesen der Demokratie, dass der Beamte kritisiert werden darf. Jede Kritik sollte ihn veranlassen zu prüfen, ob etwas und was nicht recht ist an seinem Tun»; schliesslich: «Wer seine Handlung vor dem Gesetz und sich selbst rechtfertigen kann, braucht vor Kritik keine Angst zu haben». Diese Sätze sind echt Staatsanwalt Frey und muten wie sein berufliches Vermächtnis an.

Wer Dr. Frey wie wir Kollegen auch ausserhalb der Amtsstube näher kennenlernen durfte, konnte feststellen, dass er, in einer nach aussen scheinbar rauhen Schale im Innern eine überaus gütige Persönlichkeit mit ausserordentlich grossem menschlichen Verständnis war. Dr. Frey pflegte mit uns allen eine herzliche, grosszügige Kollegialität. Wenn Kollegen zu Unrecht kritisiert oder angegriffen wurden, so setzte sich unser Geschäftsleiter mutig für sie ein. Leider blieb ihm auch selbst die schmerzliche Erfahrung nicht erspart, dass sein persönlicher Einsatz und leidenschaftlicher Kampf für das Recht nicht überall richtig verstanden wurde.

Dankbar anerkennen wir alle, welch grosses Vertrauen uns Staatsanwalt Frey stets entgegenbrachte. Trotz der kämpferischen und starken Persönlichkeit, die Staatsanwalt Dr. Frey war, hatte während seiner ganzen achtzehnjährigen Amtstätigkeit kein einziger Kollege mit ihm je eine Differenz persönlicher Art.

Wir können nun kaum fassen, dass wir diesen markanten

Geschäftsleiter und lieben Kollegen verloren haben. Bis zur letzten Stunde hat der starke Geist dieses gerechten Mannes auf der Staatsanwaltschaft gewaltet, auch als sein Körper vielleicht schon vor einiger Zeit müde geworden war. Ein starker Fels ist nun nicht mehr. Er hinterlässt bei der Staatsanwaltschaft eine grosse Lücke. Sein Geist und die Erinnerung an ihn werden bleiben und nachwirken!

In aufrichtiger Dankbarkeit drücke ich im Geiste namens aller Kollegen und auch namens des ganzen Kanzleipersonals der Staatsanwaltschaft unserem lieben und verehrten Geschäftsleiter Dr. Walter Frey zum letztenmal die Hand und spreche seiner schwergeprüften Lebensgefährtin unser herzlichstes Mitgefühl aus.

## ANSPRACHE

von Rechtsanwalt Dr. jur. Walter Schmid

*Sehr verehrte Trauerfamilie!  
Werte Mittrauernde!*

Namens und im Auftrage der Freisinnigen Partei des Kantons, des Bezirkes und der Stadt Zürich, sowie des bürgerlichen Kartells des Bezirks Zürich gebe ich aufrichtigen Gefühlen des Dankes und der Ehrfurcht gegenüber einem edlen und tapfern Menschen Ausdruck, und ich verneige mich auch vor dem Schmerz der einsam gewordenen Lebensgefährtin.

Ich spreche hier nicht nur für die Parteiinstanzen, sondern auch aus persönlicher Verbundenheit mit dem teuren Verstorbenen, dem ich durch die Gymnasialverbindung «Humanitas» während vielen Jahren auch menschlich näher kommen durfte.

Walter Frey verkörperte in sich, das darf man ruhig sagen, die besten Bürtertugenden: unwandelbare Treue zu Land und Volk, fanatische Hingabe an seine vielfachen Pflichten als Mensch, als Bürger, als Soldat, und unbestechliche, gerade und mutige Haltung in allen Lebenslagen. Der Verstorbene

war eher eine apolitische Natur. Die eigentliche Politik mit ihren mannigfachen trüben und unschönen Erscheinungsformen war seiner einfachen und kompromisslosen Männernatur zuwider; um so erfreulicher, dass wir diesen senkrechten Eidgenossen vor Jahren für den freisinnigen Bezirksvorstand und als Delegierten unserer Partei im bürgerlichen Kartell gewinnen konnten, wo er sehr rasch in allen Sach- und Personenfragen, die die Strafgerichtsbarkeit berührten, massgebenden Einfluss gewann.

Staatsanwalt Dr. Frey erschien den Aussenstehenden oft hart, unerbittlich und rücksichtslos draufgängerisch. Allein, hinter der rauhen Schale, wie bereits gesagt wurde, verbarg sich ein gutes Herz, eine vornehme Gesinnung, eine tiefe Empfindsamkeit und ein nie erlahmendes Gerechtigkeitsgefühl. Ob es sich darum handelte, einen Kandidaten für das Untersuchungsrichteramt zu nominieren oder einen bisherigen Beamten auf seine weitere Tragbarkeit hin zu prüfen, stets bewies der gefürchtete Staatsanwalt einen Takt, eine Objektivität und sogar eine menschliche Anteilnahme, die jeweilen volle Gewähr für eine gerechte, loyale Behandlung und Erledigung oft sehr delikater, persönlicher Verhältnisse boten.

Walter Frey war ein schlichter Bürger, der sich nie vordrängte, der sein Licht eher unter den Scheffel stellte. Er war jedem Bluff und jedem Strebertum abhold. Wo man ihn aber hinstellte, tat er seine Pflicht gründlich, ohne Wanken, furchtlos. Er war sicher sehr streng gegen die Untergebenen. Er ging mit dem Angeklagten hart ins Gericht und

gab da, wo er überzeugt war, keinen Pardon. Er war aber auch streng mit sich selbst, mit den Anforderungen an den eigenen Fleiss, die eigenen Leistungen, die eigene Einsatzbereitschaft. Dem Dienst am Staat war er rückhaltlos ergeben. Er kannte da keine Schonung seiner Kräfte und seiner Gesundheit.

### *Verehrte Trauerversammlung!*

Es ist mir auch noch ein Bedürfnis, ein Abschiedswort an den Soldaten Frey zu richten.

Als er in schwerer Kriegszeit als Oberst das Kommando einer Grenzbrigade im Norden übernahm, merkte man bald, dass ein willensstarker Patriot diesen Truppenkörper kommandierte, ein Offizier, der keinen Defaitismus kannte, nicht wie viele andere höhere Kommandanten zeitweise über die Nordgrenze schielte, ein Kommandant urschweizerischer Prägung, der fremden Ideologien keinen Moment und mit keiner Faser seines Denkens je zugänglich gewesen ist: fest und unbeirrbar überzeugt vom hohen Wert unserer demokratischen Institution und ihrer Verteidigungswürdigkeit. Diese feste Haltung ist damals auch auf die Truppe übergegangen und hat zu einer Abwehrfront beigetragen, die auch im Ernstfall nicht so rasch ins Wanken gekommen wäre. Durch diese vaterländischen Leistungen in schwerer Zeit hat sich Walter Frey in besonderer Weise um unsere Heimat verdient gemacht. So nehmen wir nun Abschied von einem Menschen, der getreu war bis in den Tod.

MUSIK-VORTRAG

vom Marta Stierli-Quartett, Zürich

Largo aus dem Reiter-Quartett

von Josef Haydn

Ausführende:

Marta Stierli, Violine

Dr. Paul Neumann, Violine

Hedwig Schoop, Viola

Fritz Hengartner, Violoncello

## GEBET

Herr, wir danken dir, dass wir dich Vater nennen dürfen und dass wir zu dir gehören. Und weil unser Leben ist wie ein Hauch, der eine kleine Zeit währt, bald aber verschwindet, so lehre uns unsere Tage nutzen, damit wir nicht in den Sorgen und der Lust dieser Welt untergehen, sondern bedenken, was zum Frieden dient. Gib, dass wir in unseres Lebens Pilgrimstand deinen Willen erfüllen, den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, den Glauben behalten und endlich in Gewissheit deines Friedens abscheiden und in dein Leben eingehen durch die Gnade, die du uns gegeben hast in Jesu Christo, unserem Herrn.

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!  
Geheiligt werde dein Name.  
Zu uns komme dein Reich.  
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.  
Gib uns heute unser tägliches Brot.  
Und vergib uns unsere Schulden,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldner.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

CEBET

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Schlusschor aus der Johannespassion

Ruht wohl . . .

von Johann Sebastian Bach







Zentralbibliothek Zürich



ZM03412962

STENO-VERLAG ZÜRICH